

Audrey Becker: *Dieu, le souverain et la cour. Stratégies et rituels de légitimation du pouvoir impérial et royal dans l'Antiquité tardive et au haut Moyen Âge*. Bordeaux: Ausonius Éditions 2022 (Scripta Antiqua 151). 472 S., 32 Abb., 2 Karten, 15 Genealogien. € 25.00. ISBN: 978-2-35613-432-5.

Die hier zu besprechende Monographie von Audrey Becker, die als überarbeitete Version aus ihrer an der Universität de Lille erstellten Habilitationsschrift hervorgegangen ist, erweist sich als eine anregende Lektüre und gleichermaßen gelehrte Arbeit. Die Autorin reiht sich dabei mit ihrem Werk in eine Reihe wichtiger Studien ein, die der Bedeutung von Ritualen und des Zeremoniells für die ‚Kulturgeschichte des Politischen‘ im ersten nachchristlichen Millennium einen nicht unbeträchtlichen Raum beimessen.<sup>1</sup>

In ihrer Einleitung (S. 11–30) verbindet Becker geschickt die unterschiedlichen Forschungstraditionen der letzten Jahrzehnte, die als Erklärungsmodelle für das (spät-)römische Kaisertum entwickelt wurden, und fügt diesen einen ritualistischen Ansatz hinzu, der zweifellos helfen kann, die Legitimität spätantiker und frühmittelalterlicher Monarchen und ihrer jeweiligen Herrschaft besser zu verstehen. Ihr überzeugendes Hauptargument ist demnach, dass die Herrscher mit wesentlichen Akzeptanzgruppen in symbolische Interaktionen eintraten, die schließlich entweder einen tatsächlichen Konsens generieren oder einen fiktiven Konsens vor der Öffentlichkeit zumindest inszenieren sollten, was letztendlich die Herrschaft der Monarchen in diesen spezifischen Situationen legitimierte. Ein besonderes Verdienst ihrer Arbeit ist dabei, neben dem spätantiken Kaisertum auch die poströmisch-frühmittelalterlichen *regna*, die auf dem Boden des *Imperium Romanum* entstanden, mit

1 Vgl. beispielsweise O. Treitinger: *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken*. Jena 1938. Nachdruck Darmstadt 1956; A. Alföldi: *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche*. Mit Register von E. Alföldi-Rosenbaum. Darmstadt 1970; S. G. MacCormack: *Art and Ceremony in Late Antiquity*. Berkeley, CA 1981 (The Transformation of the Classical Heritage 1); M. McCormick: *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the Early Medieval West*. Cambridge u. a. 1986 (Past and Present Publications); J. L. Nelson: *Politics and Ritual in Early Medieval Europe*. London/Ronceverte, WV 1986 (History Series 42) und wohl auch zukünftig Ch. Rollinger: *Zeremoniell und Herrschaft in der Spätantike. Die Rituale des Kaiserhofs in Konstantinopel*. Stuttgart 2024 (Historia-Einzelschriften 275).

in den Blick zu nehmen, da diese ihre jeweils neu entstandenen Herrschaften dauerhaft legitimieren mussten und sich häufig einer römischen Formensprache bedienten. Zeitlich untersucht sie die Hofrituale in Ost und West vom Ende des dritten bis in das sechste Jahrhundert, wobei sie bisweilen Ausblicke in das siebte Jahrhundert bietet. Sie konzentriert sich dabei auf drei wesentliche zeremonielle Handlungen, nach denen sie ihr Buch gliedert: die Inthronisation, die Audienz sowie das herrscherliche Begräbnis.

Gleich zu Beginn des ersten Teils („Accéder au pouvoir“, S. 31–148) wirft Becker das zentrale Problem der römischen Monarchie auf, das auch in der Spätantike nie dauerhaft gelöst werden konnte: Es gab keine rechtlich fixierte beziehungsweise allgemein akzeptierte Nachfolgeordnung für das Kaisertum. Daher stellt sie mehrere wesentliche Grundlagen und Diskursstrategien der römisch-monarchischen Legitimität heraus: Einerseits wurde bereits frühzeitig im Zeitalter des sogenannten ‚Adoptivkaisertums‘ eine göttliche Intervention proklamiert, die den adoptierenden Princeps zu seiner Entscheidung gedrängt habe, womit eine zusätzliche Legitimationsbasis für die Nachfolger geschaffen wurde. Andererseits betont die Autorin, dass nach dem Rechtsgrundsatz des Juristen Ulpian die monarchische Souveränität vom Volk übertragen werde. Neben diesen zwei legitimatorischen Haupttendenzen hebt sie zusätzlich die dynastische Komponente sowie die militärische Macht als Stützpfiler der Herrschaft hervor. Anschließend arbeitet Becker ausführlich heraus, wie unter der Tetrarchie und später unter Konstantin sowie dessen Nachfolgern Mischungen dieser Legitimationsstrategien benutzt wurden. Vieles davon ist der Forschung bereits bekannt, doch Becker betont den interessanten Gedanken, dass sich sowohl für die paganen als auch christlichen Zeitgenossen der ‚göttliche Wille‘ bei einer Kaisererhebung im Heer oder bei einer offiziellen Sukzessor-Proklamation des regierenden Vaters manifestiere. Anhand der Augustus-Erhebungen von Anastasios und Justin II. vermag sie schließlich aufzuzeigen, inwiefern diese verschiedenen Legitimationsdiskurse rituell in die Tat umgesetzt wurden, um zumindest einen imaginären *consensus omnium* bei den Akzeptanzgruppen zu generieren. Dabei, so Becker, lassen sich trotz der gleichen Betonung dieses Konsenses zwei unterschiedliche Legitimationsstrategien im Ost- und im Weströmischen Reich herauskristallisieren: In Ostrom wurde die dynastische Komponente sowie die neuplatonische Idee des Herrschers als Manifestation oder Imitation Gottes auf Erden zur Bewahrung der *ταύτης* stärker betont, in Westrom spielte hingegen nach Valentinian III. die dynastische

Komponente für die kaiserliche Legitimation keine Rolle mehr. Stattdessen wurde die Fähigkeit betont, eine *restauratio imperii* durchführen zu können, ebenso wie eine Legitimation durch Gott sowie der *consensus omnium*, der zunehmend auch ein gutes Verhältnis zu den barbarischen Gruppen auf Reichsgebiet beinhaltete.

Im zweiten Kapitel des ersten Abschnitts („Les cérémonies d’investiture: donner à voir l’idéologie impériale“, S. 69–104) widmet sich Becker den Praktiken und dem eigentlichen zeremoniellen Ablauf einer Augustus-Erhebung in Ost- und Westrom sowie den einzelnen monarchischen Insignien. Sie betont vor allem, dass es in der Spätantike noch keinen ‚geregelten‘ Ablauf gegeben habe und die Investituren stattdessen verschieden und anpassungsfähig waren.<sup>2</sup> Alles in allem ist dieser überzeugende Abschnitt ein äußerst praktischer Überblick der Krönungselemente für die zukünftige Forschung, auch wenn man manchen Ergebnissen im Detail nicht zustimmen mag. So betont sie beispielsweise, dass die zuerst bei Julians Usurpation anzutreffende Schilderhebung germanischen Charakters sei, was seine Legitimität bei den Truppen germanischer Herkunft erhöhen sollte. Diese Einschätzung ist jedoch keinesfalls so sicher und zumindest diskussionswürdig, wie bereits Philipp von Rummel betont hat.<sup>3</sup> Man wird Becker jedoch zweifellos darin zustimmen, dass die einzelnen Insignien eine sichtbare Manifestation der von den Panegyrikern betonten kaiserlichen Ideologie darstellen, um den Kaiser als „un intermédiaire entre monde divin et terrestre“ (S. 82) darzustellen. Eventuell hätte die Autorin noch gründlicher auf die Farb- und Materialsymbolik der einzelnen Insignien eingehen können,<sup>4</sup> doch wäre dies nur die Krönung eines durchweg gelungenen Abschnitts gewesen. Wie sie selbst überzeugend argumentiert, machten schließlich (im Gegensatz zum lateinischen Mittelalter) nicht die Insignien den Kaiser, sondern die korrekte

2 Anderer Ansicht hingegen ist F. Kolb: *Herrscherideologie in der Spätantike*. Berlin 2001 (Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt), S. 91–102.

3 Vgl. Ph. von Rummel: *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*. Berlin/New York 2007 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55), S. 120–128 (fehlt in Beckers Bibliographie).

4 Wie es beispielsweise in der meines Wissens leider bislang kaum rezipierten Monographie von E. Avgoloupi: *Simbologia delle gemme imperiali bizantine nella tradizione simbolica mediterranea delle pietre preziose (secoli I–XV d. C.)*. Spoleto 2013 (Quaderni della Rivista di bizantinistica 16) unternommen wurde (fehlt in der Bibliographie).

Durchführung des Krönungsrituals, dessen Elemente sie mit gleicher Akribie analysiert. Besonders überzeugend ist ihre Analyse der einzelnen hervortretenden Elemente wie des „double couronnement“ (S. 95) durch Torques und Diadem, der Rolle des Patriarchen, der Akklamationen oder auch der Fälle, bei denen einzelne dieser Elemente bewusst weggelassen wurden. Sie erkennt zudem, dass es eine evolutionäre Entwicklung des Krönungsortes in Konstantinopel gab, wodurch der Charakter des Rituals während der Spätantike zunehmend verändert wurde: Vom ‚militärischen‘ Kontext durch die Krönung am Hebdomon über einen ‚zivilen‘ am Großen Palast und einen ‚öffentlichen‘ im Hippodrom mündete das Ritual schließlich in einem ‚sichereren‘ Ablauf innerhalb des Palastes unter alleiniger Anteilnahme der Hofgesellschaft. Ferner überzeugt Becker mit der Argumentation, dass das Krönungsritual zwar mit einer starken christlichen Semantik aufgeladen wurde; jedoch blieb der Einfluss der Kirche dabei nur marginal.

Im dritten Kapitel des Abschnitts („Succession et légitimation dans les royaumes barbares en Occident“, S. 105–148) betrachtet Becker die Legitimationsstrategien und Sukzessionsabläufe in den barbarischen *regna*. Trotz der häufig marginalen Quellenlage kann allgemein festgehalten werden, dass der Kaiser in Konstantinopel als die zentrale Legitimationsinstanz für die neuen Königreiche im lateinischen Westen galt. Aufgrund dieser Sachlage lässt Becker aber häufig mehrere Interpretationsebenen zu, um zu klären, ob es eine Anlehnung an das Modell Konstantinopels gab oder die zeremoniellen Handlungen aus lokalen Bräuchen herrührten: Beispielsweise deutet sie die zuvor im spätrömischen Kontext noch von ihr als germanisch beschriebene Schilderhebung in merowingischen und ostgotischen Zeiten wiederum als rituelles Element in militärischen Kontexten, das den Herrscher einerseits näher an den Himmel heranführen und andererseits dessen Inbesitznahme eines Territoriums für alle sichtbar machen sollte. Sie lässt an dieser Stelle offen, ob es sich daher um einen alten germanischen Brauch handelt oder eine bewusste *imitatio imperii* darstellt. Gleichzeitig zeigt sie, wie die barbarischen Könige mit der Aneignung des *paludamentum* und anderer Insignien sich bewusst einer römischen Formensprache bedienten; jedoch betont Becker, dass dieser kulturelle Transfer gerade nicht bedeuten musste, dass sie sich damit kaiserliche Autorität anmaßten. Im Gegenteil, den ‚Tag von Tours‘ 508 n. Chr. mit der dabei erfolgten Diademkrönung Chlodwigs interpretiert sie zum Beispiel unter Berücksichtigung ähnlicher Fälle bei maurischen und lazischen Herrschern als Anerkennung der weltlichen Autorität

und Legitimität des fränkischen Königs durch den oströmischen Kaiser in dessen Rolle als *vicarius Dei*. Gleichzeitig bedeutete dies jedoch auch die symbolische Unterordnung des fränkischen *rex* unter dessen Autorität. Für die in Tours zusehenden Zeitgenossen hingegen sei es eine bewusst zweideutige Szene gewesen. Die römischen Panegyriker betonten außerdem häufig das Gottesgnadentum der barbarischen Könige, was von ihnen mit deren persönlicher Eignung in eins gesetzt wurde. Hingegen wurde trotz genealogischer Kontinuitäten interessanterweise in der Regel das dynastische Element in der Panegyrik nicht betont. Die neuen Herrscher des lateinischen Westens schrieben sich demnach in das für sie Legitimation verleihende *Imperium Romanum* ein, betonten jedoch gleichzeitig ihre persönliche Eignung und Legitimität durch Gott, später auch durch den *consensus omnium* aus Adel und Kirche.

Der anschließende zweite Hauptabschnitt des Buches widmet sich herrschaftlichen Audienzen („L’audience, le pouvoir mis en scène à la cour“, S. 149–254). Becker betont dabei, dass Audienzen zwar performative Inszenierungen von Macht und Herrschaft darstellen, genau deswegen jedoch auch eine soziale Realität konstruieren. Besonderen Wert legt sie auf den Ablauf eines Empfangs in Konstantinopel, der durch Fragmente aus den Werken des Petros Patrikios relativ gut rekonstruiert werden kann. Sie entwirft dabei ein Panorama, das das gesamte konstantinopolitanische Stadtbild integriert, da ankommende Botschafter auf dem Weg zum Großen Palast die *Βασιλεύουσα* zunächst durchqueren mussten. Diese ‚Kulisse‘ war – genauso wie das darauffolgende Palastzeremoniell – in erster Linie auf die Verherrlichung und symbolische Überlegenheit des Kaisers ausgerichtet. Im Folgenden bearbeitet Becker den in der Regel praktizierten Gabentausch, die Bedeutung von Kaiserbildern sowie den generellen Ablauf einer Audienz. Zudem waren die palatiale Kulisse und der kaiserlich-körperliche Habitus, der auf Unbewegtheit und (emotionale) Kontrolle hinauslief, ein Gegenbild insbesondere zum Erscheinungsbild von Boten fremder Völker, was der anwesenden und zuschauenden Hofgesellschaft die sichtbare Überlegenheit der eigenen *Romanitas* gegenüber den auftretenden ‚Barbaren‘ demonstrieren sollte.

Im Folgenden behandelt Becker auch die symbolische Kommunikation an den poströmischen Barbarenhöfen im lateinischen Westen („La communication symbolique dans les audiences à la cour des rois barbares“, S. 189–216), wobei dieses Teilkapitel aufgrund der Quellenlage zwangsläufig etwas

oberflächlicher bleiben muss. Zunächst überlegt sie recht plausibel, dass zumindest bei den Ostgoten, vielleicht auch in den anderen Königreichen, die altrömische *salutatio* wahrscheinlich das vorherrschende Ritual geblieben sei, was jedoch nicht endgültig bewiesen werden kann. Ferner überzeugt sie mit der Aussage, dass die germanischen *reges* häufig auch reguläre Amtsinhaber im Dienste des Imperiums waren und als solche die alten Amtssitze der Würdenträger als *palatia* weiterverwenden konnten. Die eigentliche architektonische Gestaltung dieser Residenzen ist heute weitestgehend verloren, sodass sich die Autorin auf die stark formelhaften Beschreibungen der Hofpoeten stützt, welche – ähnlich wie im Oströmischen Reich – Vergleiche des Ortes mit dem himmlischen Palast Gottes vollzogen, womit die göttliche Legitimation der Monarchen untermauert wurde. Auch die Akklamationen durch den Adel und die lateinischen Bezeichnungen von Hofwürdenträgern lassen – zumindest am Westgotenhof – an das römische Vorbild denken.

Anschließend stellt Becker in einem weiteren Teilkapitel den Empfang von Bischöfen an den Herrscherhöfen dar („Recevoir un évêque à la cour“, S. 217–254), da für sie wegen deren geistlicher Autorität und der neuen christlichen Tugenden *humilitas* und (christlich verstandenen) *pietas* mitunter andere zeremonielle Spielregeln galten.<sup>5</sup>

So betont sie auch, es habe in der gesamten von ihr behandelten Zeit eine Spannung zwischen den Herrschern und Bischöfen gegeben, was sich auch darin niederschlug, dass die Hagiographen die Begegnungen in der Regel nach dem Vorbild der ermahnenden Propheten des Alten Testaments stilisierten. Dennoch seien ebenso mehrere Bischöfe an den Herrscherhöfen ständig präsent gewesen und hätten somit über beträchtlichen Einfluss verfügt. Im Folgenden hinterfragt Becker die Existenz eines eigenen *mos sacerdotalis* bei der Audienz und schlussfolgert überzeugend, dass es keinen Unterschied in der Art des Empfanges von Klerikern und Laien gegeben habe, dass jedoch beim Klerus neue Bedeutungsebenen mitspielten. Weiterhin diskutiert die Autorin den Begrüßungskuss sowie die Proskynese und vermag aufzuzeigen, wie beide Handlungen in unterschiedlichen Situationen herrschaftslegitimierend sein konnten. Faszinierend ist vor allem ihre Deutung der Proskynese von Bischöfen vor Kaisern als die symbolische Anerkennung

5 Vgl. auch zu den unterschiedlichen Autoritätsformen von Bischöfen C. Rapp: *Holy Bishops in Late Antiquity. The Nature of Christian Leadership in an Age of Transition*. Berkeley/Los Angeles/London 2005 (The Transformation of the Classical Heritage 37).

von deren gottgeweihter Herrschaft und die Unterordnung unter dieselbe. Daraufgehend diskutiert sie die symbolische Demonstration von *humilitas*. In diesem Kontext besticht ihre Analyse vermeintlich ‚spontaner‘ Brüche des Zeremoniells vonseiten des Kaisers, die er manipulativ in verschiedenen Zusammenhängen einsetzen konnte. Denn auch wenn der Kaiser sich beispielsweise wie Justinian vor dem heiligen Sabas niederwerfen mochte – er allein entschied, diese ‚Statusumkehr‘ zu vollziehen, und blieb damit in letzter Konsequenz immer der Herr des Zeremoniells. Zuletzt behandelt die Autorin die Reichskonzilien von Nicaea, Chalcedon und Toledo und kann dabei aufzeigen, wie die Anwesenheit Konstantins, Markians und Reccareds auf diesen Synoden sowie die Akklamationen der versammelten Kleriker eine gegenseitige Anerkennung der Konzilienbeschlüsse und eine Herrschaftslegitimation durch die Bischöfe erwirkten.

Der dritte Hauptabschnitt von Beckers Monographie widmet sich schließlich dem Themenbereich der Herrscherbestattungen („Mourir au pouvoir“, S. 255–368). Zunächst behandelt sie dabei das Ritual der *consecratio* vom zweiten Jahrhundert bis in die Tetrarchie hinein; sie vermag somit aufzuzeigen, dass die korrekte Durchführung dieser Zeremonie für die Legitimität des Nachfolgers eine Notwendigkeit darstellte („une nécessité, non pas pour affirmer la divinité du père, mais cette fois pour légitimer le pouvoir du successeur“, S. 262). Für die Christianisierung des Kaisertums stellte dies jedoch ein Problem dar, sodass Theologen wie Eusebius von Caesarea christliche Deutungsangebote und Reimaginationen der traditionell bleibenden Bestattungsriten (*translatio cadaveris*, *expositio* des kaiserlichen Körpers, *pompa funebris*, Beisetzung) vorlegten. Gleichwohl vermag Becker eine Entwicklung vom vierten Jahrhundert an aufzuzeigen, wie einzelne Motive durch die neue *interpretatio Christiana* auch eine neuartige Bedeutung erhielten – beispielsweise wird die *translatio cadaveris* zunehmend als eine Art kaiserlicher *adventus* inszeniert, womit gleichzeitig die Legitimität des Nachfolgers unterstrichen wird. Ihre Gründlichkeit beweist Becker auch im Folgenden bei der Rekonstruktion und Entwicklung der einzelnen kaiserlichen Bestattungselemente (mit einem Schwerpunkt auf Konstantinopel) und Mausoleen. Nur eine interessante Beobachtung der Autorin sei hier hervorgehoben: Bei der Bestattung Justinians kann sie demonstrieren, dass die Betonung der ‚zwei Körper‘ eines Monarchen nach Ernst Kantorowicz nicht ganz auf die Zeit des sechsten Jahrhunderts übertragen werden kann, da selbst der Leichnam Justinians noch die kaiserlichen Insignien trug (und damit die βασιλεία innehatte), bis er

in der Apostelkirche niedergelegt wurde. Anschließend widmet sie sich noch der häufig anzutreffenden kaiserlichen Verstümmelung. Ihrer Interpretation zufolge handelt es sich bei dem Phänomen um eine symbolische Zurschaustellung einer „image inversée du corps de l'empereur victorieux“ (S. 305), womit der Öffentlichkeit die Illegitimität eines gebrandmarkten ‚Usurpators‘ gezeigt werden sollte. Dafür erklärt sie überzeugend die Herkunft und symbolische Bedeutung der verschiedenen Bestrafungsmethoden (Enthauptung als sinnbildliches *crimen maiestatis*; Amputation der Hand als symbolische Zurschaustellung der *avaritia* des Bestraften und dessen Unmöglichkeit, ‚Priester‘ zu sein; die Abtrennung der Zunge der Kaiserin Martina als Zeichen für den von ihr ausgesprochenen Befehl, Konstantin III. zu beseitigen; die Abtrennung der Nase als symbolische Kastration sowie die *calcatio colli* als Gleichsetzung der Feinde des ‚legitimen‘ Kaisers mit den Feinden Gottes).

Beckers letztes Teilkapitel („Les funérailles des rois barbares“, S. 323–368) widmet sich schließlich den Begräbnissen der barbarischen Könige im Westen, die – ähnlich wie im Römischen Reich – immer im engen Zusammenhang mit der Erzeugung von Legitimation für die Nachfolger standen. Dabei unterstreicht die Autorin zunächst die Spannungen zwischen dem dynastisch-hereditären Prinzip und verschiedenen Alternativen, welche an allen lateinisch-poströmischen Herrscherhöfen anzutreffen waren. Die königlichen Bestattungsorte, wie das Mausoleum des Theoderich, den Tumulus des Chilperich oder die merowingische Apostelkirche und unter Dagobert die Kirche Saint-Denis, deutet sie daher als verschiedene Adaptationen römisch-imperialer Vorbilder im Dienste des Ziels, die Legitimität der dynastischen Nachfolger zu betonen, die die Gräber meist vollendeten oder ganz errichteten. Auch das merowingische Bestattungszeremoniell diente durch seine öffentliche Sichtbarkeit vor allem dazu, die Loyalität der Bevölkerung zur Familie des Toten, welche neben dem Leichnam einherschritt, zu untermauern, und zudem der Absicht, die christliche Sakralität des Verstorbenen durch das Ritual auf dessen Angehörige zu übertragen. Dem steht die körperliche Schändung gegenüber – bei den Merowingern durch das Abschneiden der langen Haare, bei den Westgoten durch Amputationen –, die die Thronprätendenten ähnlich wie im Römischen Reich symbolisch demütigen und delegitimieren sollten. Becker schließt ihre Untersuchung mit einem Fazit (S. 369–382) ab, an das sich genealogische Übersichten, zentrale Karten, Abbildungen, Herrscherlisten (S. 383–408), die Bibliographie (S. 409–452),



Indices (S. 453–468) sowie das Inhaltsverzeichnis (S. 469–472) anschließen und somit das Buch abrunden.

Insgesamt legt Becker mit dieser Monographie eine eindrucksvolle und systematische Studie vor. Man mag allerdings bedauern, dass der Faktor des Geschlechts in Beckers Studie gerade keine Kategorie historischer Analyse darstellt, obwohl Becker (übrigens erst auf ihrer letzten Textseite) behauptet, „elles [Anm. les souveraines] sont omniprésentes dans cette étude“ (S. 382). Sicherlich tauchen beiläufig Herrscherfrauen in einzelnen zentralen Momenten auf, die durch ihr ‚dynastisches Potential‘ Überträgerinnen kaiserlicher und königlicher Legitimität darstellen.<sup>6</sup> So behandelt sie durchaus (wenn auch jeweils relativ knapp) die Unterstützung der Usurpationen von Illos und Leontios durch Verina, Ariadnes Rolle bei der *Augustus*-Erhebung von Anastasios, Pulcherias Anwesenheit auf dem Konzil von Chalcedon, die erzwungene Proskynese der Elite vor Theodora als Teil der justinianischen Zeremoniellreform oder auch das Grab der merowingischen Königin Ar(n)egunde. Becker betrachtet die Kaiserinnen und Königinnen jedoch nicht gesondert unter einem geschlechtsspezifischen Fokus. Sie hat hier meines Erachtens eine große Chance verpasst, zu untersuchen, inwiefern symbolische Interaktionen nicht nur die Legitimität der Kaiser und Könige, sondern auch diejenige der Kaiserinnen und Königinnen gefestigt und damit in dem behandelten Zeitraum einen Beitrag zur Formierung einer *queenship* geleistet hätten. Wenn beispielsweise Bischof Porphyrios von Gaza die Proskynese

6 Der Terminus des ‚dynastischen Potentials‘ wurde zunächst von St. Priwitzer: *Faustina minor – Ehefrau eines Idealkaisers und Mutter eines Tyrannen. Quellenkritische Untersuchungen zum dynastischen Potential, zur Darstellung und zu Handlungsspielräumen von Kaiserfrauen im Prinzipat*. Bonn 2009 (Tübinger Althistorische Studien 6) geprägt und später von A. Busch: *Die Frauen der theodosianischen Dynastie. Macht und Repräsentation kaiserlicher Frauen im 5. Jahrhundert*. Stuttgart 2015 (Historia-Einzelschriften 237) auf die Spätantike angewendet. Buschs Monographie fehlt jedoch ebenso wie die zentralen Studien von L. James: *Empresses and Power in Early Byzantium*. London/New York 2001 (Women, Power and Politics) (die sich übrigens auf den Seiten 50–58 knapp und mit einem deutlichen Fokus auf Kaiserin Irene der zeremoniellen Rolle der *Augustae* gewidmet hat), D. N. Angelova: *Sacred Founders. Women, Men, and Gods in the Discourse of Imperial Founding, Rome through Early Byzantium*. Oakland, CA 2015 und M. Hartmann: *Die Königin im frühen Mittelalter*. Stuttgart 2009 oder weitere zentrale Sammelbände zu spätantiken Kaiserinnen und frühmittelalterlichen Königinnen in Beckers Bibliographie. Daher ist wohl davon auszugehen, dass es sich um eine bewusste Entscheidung der Autorin gehandelt hat, eine ausführlichere Behandlung der symbolischen Interaktionen der Herrscherfrauen auszuklammern.

vor der Kaiserin Aelia Eudoxia vollzog,<sup>7</sup> hätte dies gleichfalls eine symbolische Unterordnung und Anerkennung der von Gott gegebenen Macht einer Frau durch einen Kleriker dargestellt? So aber argumentiert Becker in Bezug auf die Proskynese vor den männlichen Kaisern. Wo überhaupt fanden Audienzen durch eine Herrscherfrau statt? Auf welche Weise interagierten Herrscherfrauen mit Klerikern und Gesandten? Gerade da in der älteren Forschung behauptet worden ist, dass Kaiserinnen fernab jedweden Zeremoniells in den privaten, paradiesischen Gärten des Großen Palastes von Konstantinopel ihr angeblich sorgenloses Dasein verbrachten,<sup>8</sup> wäre eine Korrektur dieses Bildes auch für die zeremonielle Rolle und symbolischen Interaktionen der Herrscherfrauen in Ergänzung zu der oben in Anmerkung 6 genannten Literatur wünschenswert gewesen. Dieser Kritikpunkt kann aber genauso wenig wie manche auffälligen Unachtsamkeiten in der Bibliographie den Wert des hier vorliegenden Buches schmälern:<sup>9</sup> Becker hat einen höchst signifikanten Beitrag zu vielfältigen Aspekten um das spätantike und frühmittelalterliche Zeremoniell und die Legitimation der jeweiligen Monarchien geleistet. Gerade die komplexe Bearbeitung und die schiere Fülle an so mannigfaltigen Aspekten und Details der spätantik-frühmittelalterlichen politischen Kultur lassen das Buch in Zukunft zweifelsohne zu einem unverzichtbaren Beitrag sowohl für die Althistorie als auch für die Frühmedävistik werden.

7 Vgl. Marcus Diaconus, *Vita Sancti Porphyrii* 39.

8 Vgl. Ch. Diehl: *Figures byzantines*. Bd. 1. Paris 1906, S. 4.

9 Zum Beispiel die Doppelnennung des Sammelbandes von S. Destephen (Hrsg.): *L'évêque de cour. Figure politique, figure polémique*. Paris 2017 oder auch die fälschliche Angabe der Monographie von J. B. Meister: *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers in der späten römischen Republik*. Stuttgart 2002 anstatt korrekterweise J. B. Meister: *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers ohne Monarchie*. Stuttgart 2012 (*Historia-Einzelschriften* 223).

---

Alexander Thies, Universität Bern  
Historisches Institut  
Abteilung für Alte Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Antike  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
alexander.thies@unibe.ch

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Alexander Thies: Rezension zu: Audrey Becker: Dieu, le souverain et la cour. Stratégies et rituels de légitimation du pouvoir impérial et royal dans l'Antiquité tardive et au haut Moyen Âge. Bordeaux: Ausonius Éditions 2022 (Scripta Antiqua 151). In: Plekos 26, 2024, S. 461–471 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-becker.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND

---